

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis. Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: GeiBstraße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.
Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a. Nachtrag VII.

Nr. 23.

Halle a. S., Dienstag den 29. April 1890.

1. Jahrg.

Däten für Reichstagsabgeordnete.

Dem neuen Reichstag wird wiederum ein Antrag zugehen auf Gewährung von Däten, welcher schon verschiedene Male eingebracht und ebensoviele Male vom Reichstag — zuletzt in den Jahren 1885 und 1886 — angenommen, vom Bundesrat aber stets abgelehnt worden war. Ueber die Ausschüsse, welche der neuem angeforderte Antrag haben wird, schreibt das „Leipziger Tageblatt“, daß der Bundesrat schwerlich eine gegen früher abweichende Stellung einnehmen wird und fährt dann fort:

„Die Erfahrungen, die man mit dem allgemeinen direkten Wahlrecht gemacht hat, sind nicht der Art, um einen Verfassungsparagraphen fallen zu lassen, der als ein gewisses „Korrektiv“ gegen die Schrankenlosigkeit dieses Wahlrechts durch die an die persönliche Stellung, die wirtschaftliche Lage, das gesellschaftliche Ansehen der Abgeordneten gestellten Anforderungen dienen sollte. Auch soziale Gesichtspunkte müssen im gegenwärtigen Augenblick eine Anwendung an Männer, die ohne in der großen Mehrzahl nicht zu den schlechtestgestellten gehören werden, widerraten und sollten namentlich die demokratischen Parteien von einem solchen Antrag abhalten. Auch wird man sich, wenn von radikaler Seite an der Verfassung gerüttelt wird, nicht wundern dürfen, wenn auch von anderer Seite das bestehende Wahlrecht auf seine Schäden und Mängel hin geprüft wird.“

Also ein Korrektiv gegen die „Schrankenlosigkeit des Wahlrechts“ soll die Dätenlosigkeit sein, das heißt doch weiter nichts, als daß den besitzlosen Klassen, welche doch, wollen sie nach jeder Seite mit ihren Verhältnissen vertraute Männer in die gesetzgebenden Körperschaften senden, nur Vertreter wählen können, welche aus eigener Anschauung die zahlreichen Leiden des Volkes kennen gelernt haben, das Recht der Wahlbarkeit vorenthalten und so ausschließlich den besitzenden Klassen, deren eigentümliche Arbeiterfreundlichkeit genugsam bekannt ist, überantwortet werden soll. Es ist dies um so eigentümlicher, als doch in den Landtagen, deren Mitglieder „in der großen Mehrzahl nicht zu den schlechtesten gestellt gehören“, doch auch Däten, und auch ziemlich hohe gewährt werden. Eine Stellungnahme gegen die Däten ist eben weiter nichts als der Ausschluß der besitzlosen Klassen von den gesetzgebenden Körperschaften. Die Annahme des Däten-Antrages würde eben eine Erweiterung des Wahlgesetzes, wie sie eine demokratische Verfassung — welche jedem, der seinen Pflichten gegen Staat und Gesellschaft nachkommt, nicht nur das Wahlrecht, sondern auch das Recht des Gewählterwens zu-

gesteht — fordert, bedeuten. Es ist also leicht ersichtlich, welche Absichten die herrschenden Parteien haben, wenn sie ihrerseits das bestehende Wahlgesetz „auf ihre Schäden und Mängel“ hin zu prüfen beabsichtigen — sie wollen eben ein Wahlrecht, welches den herrschenden Klassen unter allen Umständen die Majorität in den Parlamenten sichern soll. Und demnach gehen die Absichten dieser Leute darauf aus, durch Ausschluß der Vertreter der besitzlosen Masse den Klassenstaat zu beseitigen, während die Annahme eines Antrages auf Gewährung von Däten seitens des Bundesrats eine Beseitigung der Klassegegensätze bedeuten würde, es würde eben sein ein Anerkennen des Grundgesetzes „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte“. Die Vertreter der heutigen Gesellschaft heutzutage aber nicht diesem Grundsatz; sie sind vielmehr der Meinung, daß derselbe getrennt werden soll — die Pflichten überlassen sie den Arbeitern, die Rechte auszuüben betrachten sie aber als einen integrierenden Bestandteil des Rechts der Aneignung fremder Arbeit. Und wenn man einwenden wollte, daß auch diese Leute ihren Pflichten nachkämen, indem sie dem Staate ihren Tribut entrichten, so kann man das nicht ernst nehmen, denn es kann doch nur dort von einer Pflichterfüllung die Rede sein, wo dies aus eigenen Mitteln und nicht auf Kosten anderer geschieht. Das ist aber der Fall bei den besitzenden Klassen, welche ihren Reichtum nur verdanken der nichtbezahlten Arbeit des Volkes.

Gewährung von Däten bedeutet also eine Erweiterung des Wahlrechts.

Verweigerung von Däten ist weiter nichts als eine Beschränkung des Wahlrechts.

Politische Abersicht.

— Ueber Aeußerungen des Fürsten Bismarck erhält die „Freie Pz.“ von einem „zuverlässigen Korrespondenten“ aus Friedrichsruh interessante Mitteilungen. Am vorigen Mittwoch hat der Fürst eine Deputation des Zentralverbandes deutscher Industrieller empfangen. „Auf die Aeußerungen des Bedauerns seitens der Deputation darüber, daß Fürst Bismarck seinen Abschied genommen habe, bemerkte derselbe mit unerkennbarer Erregung, er habe seinen Abschied erhalten und wäre sehr gern im Amt geblieben, wenn der Kaiser es gewollt hätte. Fürst Bismarck nahm weiterhin Veranlassung, sich über die Undankbarkeit der Menschen zu beklagen. Er halte sich zu dem Glauben berechtigt, daß ein Minister (gemeint ist, wie die Hörer der Aeußerung vermuten, Herr v. Bötticher), der ihm sein ganzes Empor- kommen zu verdanken habe, in Verbindung mit Hof-

beamten gegen ihn gewirkt und den Kaiser gegen ihn aufzubringen geübt habe. Um dies zu verhindern, habe er die alte Kabinettsordre von 1852 hervor- gesucht, welche den Befehl der einzelnen Minister mit der Krone unter die Kontrolle des Ministerpräsidenten stellt. Der Kaiser habe ihm seine Konferenz mit dem Abg. Windthorst zum Vorwurf gemacht, er aber müsse es als das Recht des Kanzlers betrachten, mit jedem „Reichsboten“ — diesen Ausdruck gebrauchte Fürst Bismarck — selbständig zu verkehren. Jetzt glaube er allerdings, daß ihm mit dieser Konferenz eine Falle gestellt worden sei. Windthorst habe die Konferenz gewünscht, aber so unverschämte Forderungen gemacht, daß diese Forderungen gar nicht ernst gemeint sein konnten. In sachlicher Beziehung sei er in Meinungs- verschiedenheiten mit dem Kaiser nur in Betreff der Behandlung der Arbeiterfragen geraten. Nach seiner Ansicht müsse das jetzige Vorgehen der Regierung zur Züchtung von Sozialdemokraten führen. Alle diese Aeußerungen wurden in einem größeren Kreise von Personen geführt, welche nicht den Eindruck empfingen, als ob Fürst Bismarck eine diskrete Behandlung derselben voraussetze. Bei der Verabschiedung äußerte Graf Herbert Bismarck noch, ihm sei der Austritt aus der Treitmühle des Amtes willkommen gewesen, aber für seinen Vater dauere ihn dessen Verabschiedung, denn derselbe wäre sehr gern noch Kanzler geblieben. Der Kanzler giebt also zu, daß er in aller Form „gestürzt“ worden ist. Wie nicht anders zu erwarten führt er diesen seinen Sturz auf eine „Verschwörung“ zurück — denn immer schon hat er in jeder Gegner- schaft eine Verschwörung gewittert — nicht aber auf seine unzulängliche Auffassung der inneren politischen Fragen, ganz besonders der Arbeiterfrage. Diese That- sache aber steht fest, mag der Fürst nun großen oder nicht.

— Der Bericht der beiden Fabrikinspektoren v. Württemberg liegt vor: und wir heben daraus folgendes hervor. Die beiden Herren mit ihren beiden Assistenten besuchten im Berichtsjahr 1889 von 1600 Betrieben mit 80000 Arbeitern circa 800. Herr Dieffenbach, der eine Fabrikinspektor, spricht sich noch über die Stellung seines Amtes zwischen Arbeiter und Unternehmer dahin aus, daß oft die Arbeiter einseitige Parteinahme des Inspektors für den Unternehmer befürchten (soll allerdings auch vorkommen. D. R.) Der Inspektor könne doch auch nicht als bloßer Vertrauensmann der Arbeiter erscheinen! (Deshalb wünschen wir eben Wahl des Inspektors, bei der die Haupt- interessenten, die Arbeiter, die eben der Inspektor schätzen helfen soll, auch ein Wort mit zu reden haben! D. R.) Herr Dieffenbach meint, der badische

23] Im Dorf der Schmied.

Eine Geschichte aus dem Elsaß von Max Bagler.

(Fortsetzung.)

„D, der Trugbold hat ganz sicher gewußt, was der Holzbauer bei sich im Säckel gehabt,“ rief er unwillig. „Das Geld hat ihn gelockt, das blanke Geld — weiß der Himmel, wohin es der Strauchhuh verreckt!“

So laut und in scheinbarer Entrüstung er die Worte hervorrief, um die beiden andern von der Wichtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen, hatte er doch damit kein Glück. Ege noch das Mädchen den Mund öffnete, um ihm zu antworten, begann schon der Traubenwirt ihm jetzt wieder mit lebhaftem Widerspruch entgegenzutreten. Für so schlecht, aus reiner Habgucht eine so boshafte That an einem, den er seinen Freund nannte, zu begehen, könne er den Schmied nicht halten, meinte er auch jetzt, und er sprach lauter und bestimmter, als es sonst seine Art war; denn es verdroß ihn heimlich, daß jener in so gefäßiger Weise den Verdacht wider den Verhafteten, dem man bis jetzt noch nicht die geringste Schuld nachweisen konnte, zu steigern sich bemühte, und es hatte sich schon vorher, als Helene ihm sagte, daß Fritz Kolin jenen ihm so unliebbarsten Ausfritt in seiner Wirtschaft nutzwilling herbeigeführt, ein leiser Unwillen wider ihn in seinem Herzen geregt. Mit welchem Rechte — mochte er bei sich selbst denken

— will er also dem Meister wegen desselben zürnen, mit welchem Zug gerade durch diesen Vorgang sich für berechtigt halten, jetzt mit so großer Bestimmtheit gegen ihn auszusprechen? — Denn wenn er auch, wie er vorher selbst sagte, Jakob Barthold sonst keineswegs günstig gestimmt war, so verlangte es doch sein Gerechtigkeitsgefühl, in einer so ersten Sache, wo dessen ganze Ehre, sein ganzes Lebensglück auf dem Spiele stand, nicht ohne weiteres rücksichtslos den Stab über ihn zu brechen, während man in Wahrheit noch nichts gegen ihn vorbringen konnte, als eben nur die Thatfache, daß er den Holzbauer an dem Abend, an welchem der Wahrscheinlichkeit nach die Unthat begangen worden, begleitet hatte. Der regten sich in dem Traubenwirt etwa schon andere Bedenken, hatte er den Holzbauer, als er mit so großer Entschiedenheit wider Fritz Kolin auftrat, richtig verstanden, suchte er nach anderen Gründen, die jemand zu einer Unthat gegen ihn veranlaßt haben konnten, als sie der letztere geltend zu machen suchte — Gründe, die mit der Person des jungen Mannes nicht das geringste zu thun hatten und in ihm Verdacht in ganz entgegengelegter Richtung weckten? —

Selbdenfalls verstimmte es Fritz Kolin in einem höheren Grade, als sich auch der Traubenwirt wiederholt so bestimmt auf des Schmieds Seite stellte. Es war etwas geschehen — redete er sich ein — was die beiden, ihn und seine Tochter, so plötzlich gegen ihn eingenommen hatte, er war verleumdet worden, Jakob Barthold hatte

ihn anzuschwärzen gewußt und sie hingegen für sich gewonnen, daß er ihnen so schnell in einem günstigeren Lichte erscheinen, als sonst — und je fester er davon überzeugt war, desto höher stieg sein Zorn wider denselben. Aber er sah nicht mehr die rechten Rede- wendungen zu finden, um diesen Zorn zum Ausdruck zu bringen, so sehr er ersichtlich in ihm arbeitete; denn sein Gesicht war von glühender Röte überzogen, und der Traubenwirt urteilte nicht falsch, wenn er dieselbe auch einer gewissen Verlegenheit zuschrieb, in welcher er sich dem geringen Erfolg gegenüber, den seine wider Jakob Barthold ausgeprochenen Anklagen hier erlangten, befand. Helene freilich sagte nichts mehr, als sie die verdrossene Stimmung merkte, in welcher er durch ihren und des Vaters Widerspruch verlegt worden war — nichtsdestoweniger glühte offenerer Unwille gegen sie in dem kurzen raschen Blick, den er ihr zuwarf, als er bald darauf mit unfreundlichem Gruß das Zimmer verließ. Auch wenn er's gewollt, hätte er seinem Verdrub wider sie nicht wohl Luft schaffen können; denn es hatten sich inzwischen zu ihm noch andere Gäste in die Schenkstube gestellt, die ihre und des Vaters Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. . . .

Jakob Barthold litt in seiner Haft die entsetzlichen Qualen. Während der ersten Stunden derselben vermochte er unter der Gewalt des so unerwartet über ihn hereingebrochenen Unglücks kaum etwas anderes als, auf das tiefste niedergebeugt, stumm und völlig vernichtet vor sich hin zu driten, unfähig, mit klaren

Fabrikinspektor treffe das Rechte, wenn er vorschlägt, die Inspektoren seien mit geeigneten Arbeitervertretungen zusammenzuführen. Ein Verdienst der Arbeiterpresse sei es, daß sie über die Jahresberichte der Inspektoren auf ihre Leser unterrichte, darauf hauptsächlich sei es zurückzuführen, daß vielfach Arbeiter mit ihnen (den württembergischen Inspektoren) mündlich und schriftlich in Beziehungen getreten seien. (Wir kennen Fabrikinspektoren, denen es sehr fatal ist, mit Arbeitern in Beziehungen zu treten! D. R.) — Der zweite Inspektor bemerkt, daß dies Jahr in kleineren Betrieben, Mühlen, Brauereien, Sägewerken u. s. die Schutzmaßregeln länger gehandhabt werden, seitdem nicht mehr, wie in den 2 vorhergehenden Jahren, der Oberamtsbaumeister, sondern ein Beauftragter der Berufsgenossenschaft die Aufsicht führt; das sei ein schlechtes Zeugnis für die Qualifizierung dieser Unternehmer-Korporation zur Lösung der Unfallverhütungsaufgaben. — Jugendliche Arbeiter von 12—16 Jahren waren 1889 in 1030 Fabriken beschäftigt 9653 (also 798 mehr als im vorigen Berichtsjahr!) und zwar 4843 männliche und 4810 weibliche, Kinder von 12—14 Jahren: 451 (gegen vorher 362). Ein Arzt sprach dem Fabrikinspektor seine Bedenken aus gegen Beschäftigung von Mädchen unter 14 Jahren beim Holzschachtelmaden im Afford, die sehr gering bezahlt wird und „die jungen Geschöpfe zu einer fieberhaften Thätigkeit“ zwingt. — Auch Ueberdrehungen der für Kinder zulässigen Zeit mußten die Herren feststellen — natürlich „ohne daß der Unternehmer Kenntnis davon befaß“. In einer Ziegelei waren, wie auch die anschließende Arbeitsordnung belege, jugendliche Arbeiter 11 Stunden statt 6 beschäftigt. Der revidierende Polizeibeamte hatte das übersehen; wie überhaupt die Unterstützung der Inspektoren, die keine exekutiven Befugnisse haben, durch die Ortsbehörden sehr mangelhaft erweise.

Ein bedenklicher Notstand herrscht unter den Einwohnern des bekannten Vorortes von Potsdam, in Neuenhof-Nowawes. Die Bevölkerung desselben gehört zum überaus großen Teile der Arbeiterklasse. Vor Jahresfrist wurde daselbst eine große und umfangreiche militär-fiskalische Tuchfabrik eröffnet, die die Hausweber in Nu verdrängt. Seit Monaten schon stehen in Neuenhof-Nowawes die Weibstühle still, der Verdienst der kleinen Bevölkerung ist gleich Null und die Not nimmt von Tag zu Tag immer bedenklichere Dimensionen an.

Zu betref der Einfuhr ungarischer Schweine nach vier oberösterreichischen Städten hat der Regierungspräsident in Dpyeln einer Deputation der Fleischer aus Ratibor den Bescheid erteilt, daß die Zahl der für jedes Schlachthaus zuzulassenden Schweine vom Regierungspräsidenten festgesetzt werden wird, damit keine Ueberfüllung der Schlachthöfe eintritt. — Die Schweineinfuhr von Steinbruch bei Budapest ist nach der „Börs. Ztg.“ nunmehr auch nach Chemnitz und Zittau gestattet, und zwar über Bodenbach-Tetschen bzw. über Reichenberg. In den Grenzstationen erfolgt die Untersuchung durch den zuständigen Tierarzt. — Die Einfuhr lebender Schweine aus Dänemark, welche nur auf dem Seewege statthaft sein sollte, ist nach einer Bekanntmachung des Hamburger Senats nach Hamburg auch mittels der Eisenbahn in besonderen Wagen über Woyens oder über Kiel unter Zollbegleitung zulässig. Auch hier müssen die Tiere unmittelbar nach ihrer Ankunft in Hamburg den Exportschlachtereien oder den öffentlichen Schlachthäusern zugeführt werden. — Der schweizerische Bundesrat hat das unter dem 23. September v. J. erlassene Verbot der Einfuhr von Vieh aus Böhmen aufgehoben.

Gedanken seine Lage zu erfassen. Wie er aber wieder zu denken begann und diese letztere in dem richtigen Lichte sah, bedurfte es auch nicht langen Erwägens, um auf das Mittel zu kommen, welches ihn aus derselben befreien konnte, befreien mußte. Er für seine Person hatte die Anschuldigungen, die in den vom Holzbauer an jenem Tage kurz vor Silberfest dem jungen Kolin entgegengeführten Worten gelegen, völlig richtig verstanden; war ihm doch von dem Freunde über den nächtlichen Besuch der beiden bei ihm und über das, was unmittelbar darauf den häufigsten Gesprächsgegenstand an der Grenze bildete, vorher ganz erschöpfende Mitteilung gemacht worden, und wußte er doch, daß das nach jenem Weggang an jenem Rachmittag in der „goldenen Traube“ zwischen dem Holzbauer und Fritz Kolin Vorgefallene dem letzteren hinreichend glaubhafter Grund gewesen sein konnte, auf Rache für den ihm, freilich ganz mit Recht, in Helenens und des Traubenwirts Gegenwart angethanen Schimpf zu sitzen.

Er ließ sich also ins Verhör nehmen und machte dem Richter die dieser Sachlage entsprechende Mitteilung, indem er auch dabei auf die beiden letztgenannten als seine Zeugen verwies. Dieselben wurden denn auch alsbald vernommen, und während sich Helene in ihren Aussagen sehr zurückhaltend zeigte, erzählte ihr Vater nicht nur den ganzen Verlauf jener Szene, sondern gestand auch offen, daß ihm mit Rücksicht auf dieselbe, sobald er von einer an dem Holzbauer

— Zu dem Arbeiterjuggesetz, welches jetzt im Bundesrat beraten wird, soll nach der „Schl. Volksztg.“ die bairische Regierung eine Erweiterung in bezug auf die Hausindustrie beantragen wollen.

— Der in Buenos Ayres erscheinende „Vorwärts“ bringt zur Warnung für Auswanderungslustige folgende Notiz:

„Aus dem Warttrilogium der Einwanderer. Von der Estancia (der Farm) Curumalan schreibt am 19. d. ein gewisser Juan Sewell der „Brensa“ (Freie) folgenden Brief: Da ich gehört, daß sich auf dem Landgute „Cochico“ des Herrn Wechs, bei Guamini, eine Anzahl Familien in Folge mangels an Lebensmitteln und Obdach sich in größtem Elende befinden, habe ich bei selbstbetrauten Leuten mich erkundigt, ob diese Gerichte Grund haben.“

„Solange ich die Auskunft, die ich diesbezüglich erhalten: Zur Gründung der Kolonie „Cochico“ wurden dahin Familien geschickt, die ungefähr 200 Personen zählten. Seit einigen Monaten begannen die Kolonisten Erdwände zu errichten, in der Hoffnung, daß man ihnen die zur Bedeckung und Fertigstellung ihrer Wohnungen nötigen Materialien gebe; aber bis heute hat man ihnen abstoßend nichts zutommen lassen, auch keine Ackerbaugeräte.“

„Hierbei sind 55 dieser Unglücklichen einer Krankheit zum Opfer gefallen, bei der die Geschlechter beim Sterben schwarz werden.“

Die wenigen Tagebliebenen sind die Kranken und jene, die aus Mangel an Energie und der nötigen Mittel nicht von bauen gehen konnten. Da sie auf offenem Felde wie Wilder leben und außer dem Fleische alle und jede Nahrungsmittel und selbst der ärztlichen Hilfe entbehren, ist es kein Wunder, wenn sie hinfieren. Diese Kolonisten sind Franzosen und Holländer. Wels' traurige Szenen hat man in diesem Orte gesehen! Ein Holländer sagte, ihm seien Vater, Mutter und sechs Geschwister hier weggestorben! Anfangs hüllte man die Leichen in Säde und es trugen sie einige Mann zur Bestattung weg. Jetzt hat man eine Art Schleihe oder Schitten, um sie wegzuschaffen, aber kein Holz zu Särgen.“

„Solche Skandale dürfen nicht verheimlicht werden und ich hoffe, der Herr Direktor wird sie, mit meinem Namen unterzeichnet, veröffentlichen. Juan Sewell.“

Wer wünscht hierzu noch einen Kommentar? fügt die Redaktion des „Vorwärts“ hinzu. Und wir dächten, die Thatsachen sprechen laut genug. Wir wollen nur sagen, daß argentinische Agenten auch nach deutschen „Kolonisten“ eifrig angeln.

— Reichstagsabgeordneter Kunert wurde wegen Vornahme einer Sammlung zu sozialdemokratischen Zwecken zu 30 M. Geldstrafe verurteilt.

— Ein vernünftiges Urteil fällt ein Kammerauschuss in Vorrede über die Nacharbeit der Frauen. Es heißt da: „Die Nacharbeit in den Fabriken ist der Gesundheit der Frauen und Kinder, ihrer Moralität und den Interessen der Familien schädlich. Die Nacharbeit hat bei den Frauen eine Abmagerung und Erschöpfung zur Folge, sowie alle Störungen des Nervensystems, welche die Blutarum mit sich bringt. Die Schrafft vermindert sich durch die stundenlange Arbeit bei flackerndem Gaslicht. Die Kinder werden vernachlässigt, da die Mutter nicht die nötige Wärme hat, sich mit ihnen zu beschäftigen.“ Daselbe läßt sich auch auf die männlichen Arbeiter anwenden.

— Am vorigen Sonntag fand in Hannover ein von 200 Mitgliedern aus Deutschland besuchter Antisemitentag statt. Die „Köln. Ztg.“ weiß darüber mitzutheilen, daß die Verhandlungen geheim waren, ein umfangreicher Feldzugsplan für die nächsten Reichstagswahlen ausgearbeitet worden ist und die Partei mit einemmal im Gelde zu schwimmen scheint. — Wie das Geld zusammengepöckelt worden ist, darüber ist nichts bekannt.

— Bismarck als künftiger Reichstagskandidat erscheint der „Kreuzztg.“ in einem höchst humoristischen Lichte. Sie meint, es müßte ein herrliches Bild geben, wenn ihn bei seinen Kandidatenreden in den Wahlversammlungen die von ihm — „verbraucht“ 35 anderen Minister als Gegenkandidaten gegenübertraten.

— Ueber die Verurteilung des Reichstags-Abgeordneten Schippel seitens des Chemnitzer Landgerichts zu

begangenen Unthat gebört, der Gedanke aufgestiegen sei, Fritz Kolin werde in ungezähmtem Zorn dem letzteren eine blutige Vergeltung zugebracht und, ob mit Willen oder nicht, seinen Tod herbeigeführt haben. Darüber nun freilich, ob das, was diese zur Folge gehabt, mit voller Absicht geschehen sei oder nicht, schien der Umstand keinen Zweifel zu lassen, daß sich einmal die dem Holzbauer beigebrachte tödliche Kopfwunde nach der Ansicht des Gerichts, ohne Frage als die Wirkung eines mit aller Hestigkeit wider ihn geführten Hieb erwies, und dann, daß der Geübte seiner nicht unethelichen Varschaft, die er, wie schon festgestellt, an jenem Abend bei sich geführt, vollständig beraubt worden war. Im Zusammenhang aller dieser Umstände mit jenem die Grenzaufsichtsbehörde noch immer beschäftigenden Schmutzgel, in betref dessen die beiden Kolin ihre Entdeckung als Thäter von seiten des Holzbauern um so mehr zu fürchten hatten, als dieser während des erwähnten Streites mit dem einen von ihnen eine darauf hinauslaufende Absicht schon durchaus deutlich hatte merken lassen, im Zusammenhang damit mußte nun allerdings das Gericht zu der Meinung gelangen, daß die Urheberschaft an dem Verbrechen den beiden Kolin mit fast erdrückender Beweiskraft zur Last gelegt werden durfte, daß sie daher in Haft zu nehmen, dagegen die Freilassung Jakob Barthold's, hinsichtlich dessen man nun auch sonst der Ueberzeugung von seiner Schuldlosigkeit zuneigte, zu veranlassen sei.

neun Monaten Gefängnis erfahren wir, daß dieselbe auf Grund § 131 R.-St.-G.-B. erfolgte. Derselbe lautet:

„Wer erbidete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erbidet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staats-einrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“ Hierzu schreibt das „Chemnitzer Tageblatt“: „Da die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, so find wir selbstverständlich nicht in der Lage, im Einzelnen darüber zu berichten, und müssen uns daher auf dasjenige beschränken, was wir aus den in öffentlicher Sitzung bekannt gegebenen Entschuldigungsgründen entnehmen konnten. Darnach hatte Schippel in einer am Abend des 21. Januar 1890 im feischhildschen Restaurant Altdorf unter dem Vorsitze und der Leitung des Fabrikrichters Otto Eward Hädel aus Kappel abgehaltenen und zahlreich besuchten Wählerversammlung bei Entwicklung seines Programms sich unter anderem insbesondere über die jugendlichen Arbeiterfrage verbreitet und dabei unter Herbeiziehung bestimmter Thatsachen und Angabe von Beispielen behauptet, daß durch dieselben in Wirklichkeit den Arbeitern keine Wohlthat erwies, für sie nichts Erprobliches geschaffen, sondern in Wahrheit auch nur die vom Großkapital und den Fabrikanten betriebene Ausbeutung der Arbeiter fortgesetzt worden sei. Der Gerichtshof konnte als erwiesen annehmen, daß Schippel hierdurch bezüglich der Arbeiterfrage erbidete Thatsachen, wissend, daß sie erbidet seien, behauptet und dies gethan habe, um diese Hegele in den Augen der erbideten Wähler herabzusetzen und verächtlich zu machen. Zum Nachweise dafür, daß der Angeklagte Schippel wissenschaftlich die Arbeiterfrage falsch dargestellt und für arbeiterfeindlich erklärt habe, wurde in den Entschuldigungsgründen insbesondere darauf hingewiesen, daß Schippel ja selbst in der Hauptverhandlung die Arbeiterfrage als arbeiterfreundliche bezeichnet habe, auch selbstverständlich wissen müsse, daß die von den Arbeitgebern zu leistenden Beiträge nur von diesen, nicht auch mit von den Arbeitern gezahlt würden, weil die Arbeitgeber im Nichtleistungsfalle ihren Gewinn um diese Beiträge würden erhöhen können, endlich auch wissen müsse, daß wegen des Altersvorsorgegesetzes von besonderen Steuern in alle Wege nicht die Rede sein könne.“ Als Verteidiger des Angeklagten fungierte Herr Rechtsanwalt Henne aus Berlin.“

Was die Arbeiter über die sog. Arbeiterhegele denken und was sie denselben für Vorteile bieten, weiß jeder, der nur einigermaßen mit den wirtschaftlichen Verhältnissen vertraut ist, und daß von Wohlthaten dabei nicht ionderlich die Rede sein kann, ist klar. Zumiwenen dabei aber von „wissenschaftlich erbideten Thatsachen“ die Rede sein kann, ist schwer zu begreifen. Herr Schippel wird darüber jedenfalls Mitteilungen machen, welche wir dann auch unseren Lesern unterbreiten werden.

— Die Forderung von Däten für die Reichsboten taucht in Württemberg auf. Bundesrat und Bismarck haben sich dieser „Zumutung“ wie bekannt, stets hartnäckig widersetzt. Ob die „neue Aera“ sich zu solchen Wünschungen geneigt stellt, bleibt abzuwarten.

Lokales.

Halle, 27. April.

— In den R. Voestf. Häusern an der Merseburgerstraße hat sich ein Verein gebildet, der seinen Mitgliedern an gewissen Abenden durch Auslegen von Zeitungen, Zeitschriften, Darbietungen aus einer einzurichtenden Bibliothek wissenschaftlicher Werke, sowie wissenschaftlicher Vorträge Unterhaltung verschaffen will. Außerdem wird sich der Verein angelegen sein lassen, die Interessen seines Stadtviertels zu vertreten. Der Verein nennt sich Rieterverein Loeff's Hof.

— Auf dem Friedhofe am Hofplatz erschöpfte sich gestern aus noch unbekanntem Gründen ein anständig gekleideter Herr.

— Die hiesige Bahnhalle der Zentral-Krankenanstalt der Tischler in Hamburg (E. S.) veröffentlicht ihren ersten Quartalsabschluss für 1890. Die Mitgliederzahl ist rund 600. An Krankengeld wurde gezahlt in Summa 4164.23 M., für Arzt und Apotheke 49.11 M., Sterbegeld für 3 verstorbene Mitglieder 236.25 M.

So geschah es denn auch. Kolin Vater und Sohn wurden gefänglich eingezogen, ungeachtet sie ihrer Verhaftung den äußersten Widerstand entgegengekehrt und durch den auf sie geworbenen Verdacht sich grüßlich beleidigt und höchlich entrüstet zeigten. Der jüngere zumal hatte sich durchaus nicht fügen wollen und war fast unter Anwendung von Gewalt ins Gefängnis gebracht worden. Ihre Verhaftung erregte im Dorfe noch weit größeres Aufsehen als es bei derjenigen des jungen Schmieds geschehen war. (Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Gauerhumor.

Richter: „Wie kamen Sie nur dazu, so 'ne Menge Verbrechen auszuführen?“ Angeklagter: „Ich hatte 'mal irrendo jefehen: „Die Welt will betrogen sein.““ „Wuih, sagte ich zu mich, bet is 'n Jeshaft for Dir!“

Pädagogische Variante.

A.: „Mein Sohn bringt jetzt immer so schlechte Zeugnisse, und früher war er ein sehr guter Schüler. Er ist mir wirklich ein unbeschbares Rästel!“ B.: „Allo, ein gordischer Knoten. Da machen Sie es wie Alexander der Große: Haften Sie ihn durch!“

Ganz entgegen den sonstigen Klassenverhältnissen hat die hiesige Zählstelle aus der Hauptklasse einen Zufluß von 1200 M. beansprucht gewesen, was auf Konto der im Dezember vorigen Jahres grassierenden Influenza zu setzen ist, für welche die Zählstelle 1456.79 M. an erkrankte Mitglieder zu zahlen hatte.

Arbeiterbewegung.

Halle. Eine öffentl. Zimmerer-Versammlung tagte am Sonnabend im „Neuen Theater“ mit der Tagesordnung: „Bericht über die Lohnbewegung und Beschlußfassung über die Forderungen des 1. Mai.“ Aus den Reihen der einzelnen Personen war zu entnehmen, daß an eine energische Durchsetzung des Lohnanforderungen wegen des Mangels an Arbeit und wegen des Indifferentismus der Gewerkschaften wohl in diesem Jahre nicht zu denken sei. Die Zimmerergesellen müssen sich noch entscheiden mehr auf die Agitation legen. Bewiesen wurde der letzte Teil durch den schwachen Besuch der Versammlung. Kamerad Brinmann aus Magdeburg hielt hierauf einen Vortrag über „den Stand des Zimmerergewerbes im allgemeinen“. Die Behauptung der kapitalistischen Blätter, daß durch die Lohnforderungen der Bauarbeiter die Bauwirtschaft zurückginge, wies Redner entschieden zurück. Es ist die Folge der ungelungenen Kaufkraft, welche in den letzten Jahren sich wieder breit machte. Der Klassenhaß, welchen wir predigen sollen, wird dadurch herbeigeführt, daß die gerechten Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt werden. Referent warnt die Kameraden davor, die Indifferenten mit in den Lohnkampf zu ziehen. Hier müsse man vor allen Dingen für die geistige Ausbildung derselben sorgen. Wenn der große Teil der Zimmerer erst der Organisation angehört, und ihren Pflichten zum Generalfonds nachgekommen sind, erst dann wird eine Lohnforderung kurzer Hand durchzuführen sein. Eine Resolution zu Gunsten der früher gefassten Beschlüsse wird angenommen. Den ersten Mai wollen die Zimmerer nur durch Beteiligung an einer großen Volksversammlung mit der Tagesordnung „über die Achtstundsbewegung“ einbringen werden.

— In einer am Sonnabend stattgehabten Versammlung der Korbmacher verpflichteten sich dieselben, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis die Forderungen der Korbmacher voll und ganz bewilligt sind. — Der Vorbericht des deutschen Tapeziererevereins, Sr. Hochw. Meyer, veröffentlicht folgenden: In vergangener Woche ging eine Petition durch die Arbeiterblätter und zwar folgende: Der Streik der Tapezierer Augsburgs ist beendet, nachdem alle Forderungen der Gehilfen seitens der Meister bewilligt sind. Diese Notiz ist falsch!!! Es ist dies wieder ein Wadmal von Gegnern der Arbeiter. Dieselben benutzen die Arbeiterpresse als Postkassette, und denken auf diese Weise Arbeiter nach den Städten zu bekommen, wo gekreicht wird. Der Unterzeichner hält es für seine Pflicht, dieses zu veröffentlichen, um dadurch alle Arbeiter vor Schaden zu bewahren. Gleichgültig richtet die Bitte an alle Redaktionen der Arbeiterpresse, „nur die Notizen über Streiks zu veröffentlichen“, welche von der Lohnkommission oder vom Vorstand eines Gewerbes eingesehen und mit dem betreffenden Stempel versehen sind. Dadurch wäre den laubenden Leuten, wie oben geschrieben, das Handwerk gelegt. Der Streik der Tapezierer Augsburgs dauert ununterbrochen fort; der Zugang ist strengstens ferngehalten. Alle Anfragen sind an H. Staubemeyer, Oberer Graben, S. 322, zu richten.

Luzern. Montag den 24. April fand hier im „Gasthof zum Kronprinz“ eine öffentliche Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Die Bedeutung des 1. Mai und die Achtstundsbewegung. 2. Reichstagswahl-Abrechnung. — Herr Albrecht aus Halle hatte das Referat zum 1. Punkte übernommen. Er bespricht das Altertum mit seiner Sklaverei, die Zeit der Leibeigenschaft und Hörigkeit, und behauptet Redner, daß die jetzigen landwirtschaftlichen Arbeiter noch ebenso wirtschaftlich abhängig seien wie früher und daß jetzt dasselbe System noch bestünde, nur die Form habe gewechselt. Redner ermahnt die Arbeiter, an dem Werke der Befreiung teilzunehmen, denn nur durch die eigene Kraft der Arbeiter könnte etwas erreicht werden. Schon vor 2000 Jahren habe Plato gesagt, wenn sich die Mühlsteine selber drehen, dann kommt auch für den Sklaven die Zeit der Menschheit, aber bis jetzt ist sie noch nicht gekommen, es dauere aber hoffentlich nicht mehr lange, denn das jetzige Lohnsystem müsse ebenso zusammenbrechen wie die Sklaverei und die Leibeigenschaft. Hierauf wird die Entstehung der Freirechte erläutert und kommt Redner auf den Pariser Kongress im vorigen Jahr zu sprechen, welches ein weltgeschichtliches Ereignis sei und fordert schließlich die hiesigen Arbeiter auf, auch hier den 1. Mai durch eine große Volksversammlung und Unterzeichnung einer Petition an den Reichstag zu gunsten des 8-Stundenarbeitstags zu feiern. Reicher Beifall lohnte den Redner. Es gingen zwei Anträge ein, den 1. Mai ganz, und ein anderer, den 1. Mai durch eine große Volksversammlung und geistliches Beisammensein zu feiern. Der erste Antrag wurde abgelehnt, der zweite einstimmig angenommen. Zum zweiten Punkte wurde die Reichstagswahl-Abrechnung vorgelegt und für richtig befunden. Dann ergriß Herr Albrecht noch einmal das Wort und forderte die Arbeiter auf, das „Volksblatt“ in Halle zu unterstützen und für die weiteste Ver-

breitung desselben zu sorgen. Mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die sehr zahlreich besuchte Versammlung geschlossen.

Magdeburg. Die Schumaner wollen in allen Werkstellen, wo der neue Lohnstarif nicht anerkannt wird, am 5. Mai die Arbeit einstellen.

Frankfurt a. S. Mit Ausnahme von etwa 50 Mann haben sämtliche Maurergesellen die Arbeit niedergelegt, weil ihnen der geforderte Mindestlohn von 40 Pf. die Stunde nicht bewilligt worden ist.

In **Stettin** befinden sich ungefähr 200 Tischlergesellen im Auslande, weil die Meister die vorgetragene Forderung auf 20 Proz. Lohnerhöhung und höhere Vergütung für Ueberstunden und Sonntagsarbeit nicht bewilligt haben.

Kopenhagen. Dem Regierungsblatte „Berlingske Tidende“ zufolge haben die betreffenden Behörden die Weisung erteilt, daß in den Regierungswerkstätten am 1. Mai eine Verringerung der Arbeitszeit nicht stattfinden dürfe.

Zum Lausitzer Weberstreik.

An alle solidarischführenden Arbeiter Deutschlands. Kollegen! Wieder hat uns die Not, der gemeinsame Begleiter des Arbeiters und der Herzogin der Arbeitgeber dazu gezwungen, die Arbeit gänzlich niederzulegen und einen Streik aufzunehmen, nachdem ein gültiges Ansehen der Arbeiter um eine 20prozentige Lohnerhöhung von Chef zurückgewiesen wurde. Unsere Forderungen außer einer 20prozentigen Lohnerhöhung sind folgende: 1. Täglich 10 Stunden Arbeit, 2. Besondere je 1/2 Stunde, 3. Im Winterhalbjahr soll die Arbeitszeit nur 9 Stunden dauern. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Alle diese Forderungen wurden von der Firma August Hoffmann als berechtigt anerkannt, aber sie glaubte die 20 Proz. Lohnerhöhung nicht bewilligen zu können, weil sie sonst mit den anderen Fabrikbesitzern nicht mehr zu konkurrieren vermöge. Lediglich seien bei ihr die Lohnsätze so hoch, wie in den anderen Fabriken; dies soll aber eigentlich heißen: so niedrig, wie in den anderen Fabriken. Am nächsten Tage stellten die Arbeiter der Firma G. W. Kippel dieselben Forderungen. Hier ergab sich folgende Resultate: die Herren zahlen nicht mehr: Gegenüber war es bei der Firma H. W. Herzog. Es freuten alle die Weber der genannten drei Firmen. Die Zahl der Streikenden betrug, Sonntag 7 bis 800 Weber und Weberinnen, abgesehen von den in Mitleidenschaft gezogenen, deren Zahl ebenfalls ist. Ferner wurde am Sonnabend, den 19. d. M., dieselbe Forderung noch von den Weibern der Firma Hüblich, genannt, gefordert. Diese Firma hat sich aber bis jetzt insofern bereitwillig gezeigt, als sie das Komitee am Sonntag Vormittag empfing und mit demselben in Unterhandlung trat. Ein Resultat über die Verhandlung liegt im Augenblick noch nicht vor und soll darüber noch an anderer Stelle berichtet werden. Ganz anders liegen dagegen die Dinge bei unserm furchtbrüderlichen Reichstagsabgeordneten Reinhold Hoffmann und Kommerzienrat Julius Hoffmann (in Firma C. G. Hoffmann). Als hier die Weber ebenfalls die obengenannten Forderungen stellten, erklärte Herr Reinhold Hoffmann einfach: mehr Lohn könnte er nicht geben, seiner noch er 20 Weber fortsetzte. Das Geschäft ginge sehr schlecht. Um den Arbeitern dies zu beweisen, nahm er eine Anzahl Weber und zeigte ihnen all die schönen Sachen, welche er aufgehäuft hat. Ob sich die Arbeiter daran satt legen sollten? Wir wissen es nicht! Einige Biergetrunkene Stück Waren sollen in seinem Lager zu sehen sein. Ein solcher Vorkurs enthält aber bei jener Firma nur eine Arbeitszeit von höchstens 14 Tagen; somit ist kein Lager im Verhältnis genau so groß, wie das eines Webers, der 14 Tage auf Lohn wohnt muß. Die Arbeiter dieser Firma haben beschlossen, am 22. d. M. die Arbeit ebenfalls einzustellen. Dann herrscht hier ein Generalstreik und die Zahl der Streikenden steigt auf das Doppelte! — Wenn wir nun zu dem oben Angeführten hinzuzufügen, daß bei den Durchschmittslohn der intelligenten Arbeiter in 14 Tagen sich höchstens auf 16 M. belaufen, die bei minder intelligenten aber noch nicht auf 12 M., so dürfte unsere Forderung außer von der gesamten Arbeitererschaft Deutschlands als eine wohlverdient anerkannt werden, und hoffen wir daher auf eine thätigste Unterstützung. Die deutsche Arbeitererschaft hat in den jahrelangen schweren Kämpfen für die gemeinliche Arbeiterklasse glänzende Beispiele ihrer Solidarität an den Tag gelegt; deshalb hoffen auch wir, daß sie an unserer guten Sache das Ihre thun wird. Also Arbeiter allerwärts, veranlaßt die Weltumwälzung, da wir materieller Unterstützung bedürfen. Wer in gegenwärtigen Augenblick noch nicht im Besitz von Sammelmitteln ist, wende sich an das unterzeichnete Komitee oder vertrete einwillig selbst welche, denn nur durch schnelle Hilfe ist wie immer ein Sieg möglich! Daß wir bei sofortiger Unterstützung liegen müssen, liegt in der Natur unserer Produktionsweise. Hier werden ausschließlich Exportwaren fabriziert, von welchen fast täglich gewisse in Auftrag gegebene Rollen fertiggestellt werden und sofort zum Verkauf kommen müssen, weil die Arbeitersträus vor der Thür steht, welche feinsteszeug veräußern darf, was nicht nur mit Geldverlust, sondern auch mit Verlust der Kundhaft verbunden wäre. Angesichts dieser günstigen Verhältnisse ist die Arbeitererschaft entschlossen, ihre Forderungen energisch durchzusetzen, so lange es auch dauern sollte. Die Haltung der Streikenden ist eine ruhige, aber umso mehr sind sie entschlossen, an ihrer Sache festzuhalten. Ganz besonders verdient die Unterstützung der weiblichen und der böhmischen Arbeiter erwünscht zu werden. Auch ist die Empfehlung der hiesigen Einwohnererschaft gänzlich auf unserer Seite, was allerdings bei den niedrigen Löhnen und den teuren Lebensmitteln nicht zu verdamnen ist. Außerdem scheint es, als wollten die Herren Unternehmer sich der Sache annehmen; denn am Freitag waren nicht weniger als 7 Mann zur Stelle, die konnten wir nicht ansäuflich machen, ob sie sich der Sache der Arbeitgeber oder der Sache der Arbeiter annehmen werden! Des Weibers wollen wir an dieser Stelle noch bemerken, daß die Mittelung des „Örtlicher Anzeiger“, nach welcher die Fabrikanten eine Lohnerhöhung von 6—10 Proz. hätten eintreten lassen, pure Erfindung ist. Diese Dinge kann nur den Flock haben, die Stimmung des Publikums gegen uns zu richten. Also Arbeiter allerorts! an Euch wird es liegen, ob wir den Sieg erringen oder nicht. Nicht allein den Widerstand der Fabrikbesitzer, sondern auch das Gespenst des Hungers haben wir zu bekämpfen. Darum, weil, wie schon erwähnt, so aller Weber streiten und somit auch alle übrige Arbeit in den Fabriken aufhört, so dürfte der Ausstand nicht lange dauern, wenn wir die notwendigen Sammelmittel sofort unter-

stützen können. Arbeiter, Ihr dürft in jedem ähnlichen Fall nicht auf unsere kräftige Unterstützung rechnen.

Ueber die eingehenden Gelder wird seiner Zeit in den Arbeiterblättern antizipiert werden.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Central-Strcik-Komitee.

NB. Briefe sind zu richten an Louis Richter Nr. 217, Alt-Gersdorf. Geldsendungen sind zu richten an August Schubert, Nr. 196g, Alt-Gersdorf b. Gersdorf i. S.

An die Arbeiter des In- und Auslandes.

Die Kupferschmiede Berlins haben am Montag, den 21. April, einstimmig die Arbeit niedergelegt. Wie wohl allgemein bekannt ist, haben wir seit Wochen mit den Meistern Verhandlungen gepflogen, um die Forderungen unseres Lohnstarifs: neunständige Arbeitszeit, 45 Pf. für jüngere, 55 Pf. für ältere Kollegen pro Stunde, ohne Arbeitsstellung zur Durchführung zu bringen. Eine Einigung kam mit den Weibern nicht zu stande, weil dieselben rundweg erklärten, sie würden eher ihre Verhältnisse reißt. Fabriken schließen, als eine Verringerung der Arbeitszeit flat zu geben. Es wurde hierauf in der Versammlung am 3. April beschlossen, die Verhandlungen abzubrechen und am 15. April einstimmig beschlossen, in allen Werkstätten und Fabriken, welche bis Sonnabend, den 19. April, nicht bewilligen, am Montag, den 21. April, die Arbeit niederzulegen. Dieses ist geschehen, es waren 400 Kollegen, circa 40 Kollegen arbeiten noch, die durch Kündigung und Abfordern ihrer gesetzlichen Verpflichtungen nachkommen müssen, aber treu zu unserer gerechten Sache halten. — Wir richten nun an alle Arbeiter, namentlich Metallarbeiter, Klempner und Kohrleger, die Bitte, uns in unserem gerechten Kampfe zu unterstützen und in Werkstätten und Fabriken, wo Kupferschmiede beschäftigt werden, keine Arbeit anzunehmen. Unsere Organisation ist eine gute und haben wir von außerhalb durchaus keinen Zug zu erwarten, so daß wir hoffen, in kurzer Zeit den Sieg zu erringen. Zur Aufklärung über die Notizen in anderen Zeitungen über die Firma Hofmann machen wir bekannt, daß von den 32 dort arbeitenden Gesellen 18 die Arbeit nicht wieder aufgenommen, sondern überhaupt die Arbeit nicht niedergelegt haben. Von diesen 18 haben in den letzten Tagen 7 Mann auch noch die Arbeit niedergelegt, so daß in dieser Werkfirma augenblicklich nur noch 11 Mann arbeiten. Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an C. Kadner, per Adresse: Feindl, Kupferschmiede-Serberge, Weinf. 11. Bewilligt haben die Firmen: Auerich u. Co., Lindenstr. 7; Langenidol, Brunnenstraße.

Vermischtes.

* Die iawierige Stellung der Hausbesitzer gegenüber den Geistesparagaphen betreffend die Kuppel, zeigte sich wiederum in einer Verhandlung, welche gefahren vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I gegen den 62-jährigen Kenner und Hausbesitzer Karl Geroth stattfand. Der Angeklagte ist Eigentümer eines Hauses, welches verschiedene Mieterinnen barg, deren Lebenswandel bei der Nachbarschaft Anstoß erregte und der letzteren schließlich Veranlassung gab, sich bei der Polizei zu beschweren. Geroth erhielt eine Verfügung der Behörde, wonach ihm ausgegeben wurde, einige der Mieter, welche ihm bezeichnet wurden, sofort auf dem Wege der Ermittlung aus dem Hause zu entfernen. Der Angeklagte kam dieser Aufforderung nicht vollständig nach, eine seiner Mieterinnen hat ihn unter der Zusage, in Zukunft keinerlei Anlaß zu Beschwerden geben zu wollen, so scheinlich, sie nicht inmitten des Quartals auf die Straße zu legen, daß der Angeklagte sich erweiden ließ und von der Anstrengung einer Ermittlung Abstand nahm. Die Mieterin hielt ihr Versprechen nicht, es liefen wiederum Anzeigen bei der Polizei ein und nunmehr wurde der Angeklagte unter der Voraussetzung, daß er von dem unzüchtigen Treiben Kenntnis gehabt und dasselbe geduldet habe, wegen Kuppelung zur Verantwortung gezogen. Der Staatsanwalt glaubte den Versicherungen des Angeklagten, daß ihm die in Rede stehenden Zustände in seinem Hause völlig fremd gewesen, nicht, sondern beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, welche vom Gerichtshof mit Rücksicht auf das Alter und die bisherige Unbelohntheit des Angeklagten auf sechs Wochen ermäßigt wurde.

* **Gewissenhafte Barbier.** So traurig der Witwenstand an sich ist, in Indien wird er zu einem Unglück. Noch immer röstet man der armen Hindu-Witwen den Kopf völlig glatt, und manche dunkle Venus, die dadurch ihres Hauptschmuckes beraubt und auf Lebenszeit entstellt wird, möchte die frühere Zeit zurückwünschen, als infolge mißverständlicher Bedenke die Frau aus des toten Gatten Scheiterhaufen mitverbrannt ward. Der Unflug ist so arg geworden, daß selbst die Barbier flüchtig geworden sind. Ihrer 400 versammelten sich kürzlich in Bombay und verpflichteten sich unter Strafe der Kastnacht „künftig alle Witwen ungeschoren zu lassen.“ — Ebdem lange lasse ein Fluch auf ihrem Gewerbe; aus jedem zufriedenen und glücklichen Menschen seien sie arm und verachtet geworden, weil sie die Sünde begangen, ungeschorene Witwen ihres Schmucks zu berauben.

* **Die Waise der Verstorbenen.** Die fashionable Gesellschaft in Strauß ist durch eine Waisenstube in der Familie Kearney in Aufregung versetzt worden. Der junge Herr Kearney machte zwei Jahre lang der Waise Dran den Hof. Neulich hat er jedoch seine Zuneigung an eine andere junge Dame, die Tochter eines Spitzenfabrikanten übertragen. Es war eine in jeder Hinsicht passende Verbindung. So dachte wenigstens Josephs Papa, der auf der Verlobung bestand. Borige Woche wurden die Einladungsarten ausgehändigt und die Hochzeit sollte demnächst stattfinden. Am Dienstag erhielt der junge Kearney einen Brief von Waise Dran. Sie wünschte eine Unterredung, um von ihrem ehemaligen Verehrer Abschied zu nehmen. Die beiden Leute trafen sich in einem Hotel. Man stellte sich gegenseitig die Briefe zu; nachdem dies geschehen, rief Waise Dran laut

genug, um von einer im Nebenzimmer harrenden Freundin gehört zu werden: „Werden Sie jenes Weib heiraten oder nicht?“ Herr Reuter gab nach Behauptung der Witze Frau eine spöttische Antwort. Darauf fiel ein Bißleinschuß, und als die Leute aus dem Hotel ins Zimmer traten, fanden sie den Mann stöhnend in seinem Blut am Boden liegend, während die Dame mit der größten Gemütsruhe den Lauf ihres Revolvers mit ihrem Taschentuch reinigte. Auch nachdem sie im Gefängnis untergebracht ist, drückt sie die größte Befriedigung über ihre That aus. — Es ist dies eben eins von den Sittenbildern aus der sog. „fashionablen“ Gesellschaft.

Die Sprachreinigungssucht treibt eigentümliche Blüten. Als Kuriosum auf diesem Gebiet wird uns mitgeteilt, daß ein Restaurateur in der Potsdamerstraße für das Fremdwort „Destillation“, das der Berliner kurzweg in „Destille“ oder „Blanchapothefe“ überlief, das ebenso neue wie originelle Wort „Durststillstation“ erfunden und diese neue Bezeichnungsart über dem Eingange zu seiner Wirtschaft angebracht hat.

Ein Staat ohne Frauen. Im Jahre 1848 waren, so schreibt man aus San Francisco, schon 100000 Männer in Californien, während Frauen dort noch zu den Seltenheiten gehörten. Man denke sich eine solche Anzahl Junggesellen, Witwer oder Strohwitwer allein in einem Lande ohne Frauen und Kinder! Welchen Eindruck müßte es auf dieselben machen, wenn sie nach langer Zeit wieder einmal eine Frau zu Gesicht bekämen! Die Frauen wurden dann auch in den ersten Jahren vergöttert; ging eine solch seltene Erscheinung durch die Straßen San Franciscos, so hörte das Geschäft auf, Käufer und Verkäufer, der Chef und der Buchhalter liefen an Thür und Fenster und zollten der Göttin ihre Ehrfurcht. Die Geschenke,

die damals den Damen gemacht wurden, waren weder Armbänder, Halsketten oder Diamanten, noch geprägte Münzen; dies Alles hatte man in den ersten Jahren nicht, sondern man schenkte nur ein Beutelschen von Leinen oder Leder, gefüllt mit Goldstaub. Mit den Damen kam indessen auch halb der Luxus in das Land; Pariser Woben, Weine und Delikatessen wurden eingeführt und mit fabelhaften Preisen bezahlt, und so gehörte San Francisco allmählich zu den hervorragensten Stätten des Luxus in der ganzen Welt. Das Verhältnis der weiblichen zu der männlichen Bevölkerung Kaliforniens soll jetzt noch nicht mehr als eins zu fünf betragen, während in den Oststaaten Amerikas, z. B. in New-York und Massachusetts, die weibliche Bevölkerung die männliche übertrifft.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 26. April.

Aufgeboren: Der Kontorist Johann Reinhold Kauschenbach und Emilie Anna Laura Adeler (Lindenstraße 1b und Brüderstraße 4). Der Arbeiter Gustav Otto Hartwig und Amalie Köhler (Langestraße 29 und Gröllweg).

Heiratungen: Der Schuhmacher Friedrich Weiner und Hedwig Maria Elisabeth Scholz (Mühlweg 24 und Zeigenerstraße 33). Der Maschinenmeister Bernhard Hermann Rahming und Amalie Anna Elisabeth Denau (Zeig und Schüllerhof 16). Der Buchdrucker Johann Friedrich Moritz Karl Jandus und Friederike Auguste Bertha Schwarz (Al. Ulrichstraße 34). Der Kaufmann Gustav Franz Trebicus und Mathilde Friederike Emilie Auguste Neubert (Gr. Zeigenerstraße 46 und Zeigenerstraße 22). Der Handarbeiter Julius Finstose und Friederike Hoffeld (Höllberg und V. Vereinsstraße 7). Der Polizei-Sergeant Friedrich Hermann Rudolf

Kühne und Marie Louise Amalie Klara Abbeith (Thorstraße 10 und V. Vereinsstraße 8). Der Kaufmann Friedrich Karl Wilhelm Meißel und Genevieve Klara Wenzel (Wieschenstein und Alte Brannestraße 20). Der Hilfsrentner Hugo Oswald Krause und Wilhelmine Friederike Louise Schmidt (Hörniglerstraße 41 und Berlin). Der Schmied Karl Ferdinand Adolf Voetsch und Agnes Marie Martha Krüsch (Charlottenstraße 12b und Leipzigerstraße 95/96). Der Handarbeiter Friedrich Karl Schwalbe und Johanne Marie Elisabeth Langhammer (Breitestraße 17 und Königstraße 19). Fabrikarbeiter Andreas Thiele und Marianna Biagolo (Schützengasse 16). Der Kutcher Johann Friedrich Ernst Thilo und Auguste Louise Friederike Thiercke Helm (Berlin und Friederichstraße 53).

Gestorben: Dem Kaufmann Max Walzsgott eine T., Erna Magdalena (Gr. Ulrichstraße 29). Dem Dekorationsmaler Albert Kluge eine T. Martha Elise (Bahnhofstraße 7). Dem Kaufmann Franz Schulze eine T., Margarethe Elise (Strieberschloßstraße 7). Dem Former Wilhelm Frel ein S., Hugo Paul (Fännerstraße 7). Dem Kohlgärtner Richard Bar ein S., Max Fritz (Freienseide). Dem Kaufmann Karl Kappfeller eine T., Klara Marie Martha (Gr. Klausstraße 4). Dem Graveur Paul Steudt ein S., Johannes Siegfried (Leipzigerstraße 89). Dem Eisenbrückenarbeiter Eugen Meyer eine T., Lina Marie Magdalena Charlotte Johanne (Gr. Schlamm 4). Dem Tischlermeister Hermann Schaaf ein S., Friedrich Hermann Maurer (Gr. Schlamm 11). Vier uneheliche S. Eine uneheliche T.

Gestorben: Des Maurer Karl Berger T. Auguste Elise, 1 J. (Feldstraße 6). Des Schuhmachermeister August Simon S. August Friedrich Walther, 11 Mon. (Leipzigerstraße 46). Der Schuhmacher Christian Schauburg, 91 J. (Stechenhaus). In der letzten Woche verstarben 25 Personen, und zwar an Schwinbucht 4, Lungenerkrankung 3, Herzlähmung 3, Brustkrebs 1, Lebertrebs 1, Altersschwäche 2, Wundrose 1, Blutvergiftung 1, Magenrebs 1, Krämpfen 1, Hirntuberkulose 1, Bronchopneumonia 1, Herzschlag 1, Keuchhusten 1, chronische Nierenentzündung 1, Meningitis tuberculosa 1, Atrophie 1. Hierunter befinden sich 4 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Arbeiter! Gedenket des 1. Mai, der Erringung der 8stündigen Arbeitszeit!

Bekanntmachung.

Unterzeichnetes Komitee macht hiermit bekannt, daß am Donnerstag den 1. Mai morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr

zur Feier des 1. Mai ein Ausflug nach der Haide

stattfindet. Sammelplatz im „Hofjäger“. Die Festordner sind durch weiße Armbänder kenntlich und ist den Anordnungen derselben unbedingt Folge zu leisten.

Das Komitee.

Weise. Mack. Herrmann. Heineke. Alb. Sanow.

NB. Abends 8 Uhr findet im „Prinz Karl“ eine

öffentliche Volks-Versammlung

statt mit der Tages-Ordnung:

Die Achtstunden-Bewegung.

Referent: Herr Manfred Wittich aus Leipzig.

Der Einberufer.

Maurer!

Grosse öffentliche Versammlung

Dienstag, den 29. April, abends 8 Uhr im „Neuen Theater“.

Tages-Ordnung: Was beginnen wir am 1. Mai? Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist erwünscht.

Der Einberufer.

Oeffentl. Schuhmacherversammlung

Dienstag den 29. April abends 8 Uhr in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10.

Tages-Ordnung: 1. Bericht der Vertrauensmänner-Versammlung. 2. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Oeffentl. Versammlung der Glasergesellen von Halle und Umgegend

Dienstag den 29. April d. J. im Gasthaus zur „Schügel“.

Der Einberufer.

Achtung!

Am 1. Mai bleibt mein Geschäft von morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Feiertags halber geschlossen.

Alb. Sanow, Zigarrenhandlung, gr. Schlamm (Forelle).

Allen Freunden, Kollegen und Genossen zur Nachricht, daß ich das

Restaurant „Zum grauen Kater“

übernommen habe und bitte um geeigneten Zutritt.

fr. Bier. Alle Arbeiterzeitungen liegen aus.

Fr. Haulick.

Mein Lager

sämtlicher Fosamentier-, Kurz-, Galanterie-, Weiß-, Schnitt- und Wolf-Waren, Küssen und Süte, sowie meine

Glas-, Porzellan-, Braun- und Blaugeschirrs-Handlung

Louis Mauss.

bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

Loest's Hof.

Aufforderung.

Den Kutcher Karl Lemmer fordere ich hierdurch auf, mir seine jetzige Wohnung ungenäh anzugeben.

Karl Häarsch, 28Bürgerweg 24. Künftige Schließung Thorstraße 23. Zu erfragen im Laden.

O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 1 empfiehlt kräft. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier. Schließung offen Strieberschloß 13, 1 Tr. Dolecht wird Küche zum Waschen und Plätten angenommen.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Herm. Bentzin, sämtlich in Halle a. S.